65. Jahrgang 2017 Heft 6

INHALT

ARTIKEL

Thomas Stamm-Kuhlmann: Die Befreiungskriege in der Geschichtspolitik der SED 509

Jonas Klein: Philipp Zorn und der Krieg
Professorale Selbstmobilisierung im deutschen Kaiserreich 533

Markus Meckl: Gescheiterte Mission
Vom Versuch, die Bevölkerung Islands zum Katholizismus zu bekehren 553

REZENSIONEN

Allgemeines

Peter Frankopan: *Licht aus dem Osten. Eine neue Geschichte der Welt.* Berlin 2016
(Detlev Kraack) 570

Jörg Baberowski: *Räume der Gewalt*. Frankfurt a. M. 2015
(Kai Sammet) 572

Mittelalter

Jiří Kuthan/Jan Royt: *Karel IV. Císař a český král – vizionář a zakladatel* [Karl IV. Kaiser und König von Böhmen –Visionär und Stifter]. Praha 2016
(Thomas Krzenck) 574

Neuzeit · Neueste Zeit

Ewald Frie/Ute Planert (Hrsg.): *Revolution, Krieg und die Geburt von Staat und Nation. Staatsbildung in Europa und den Amerikas 1770–1930.* Tübingen 2016
(Karsten Ruppert) 576

Frederik Schulze: *Auswanderung als nationalistisches Projekt. „Deutschtum" und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824–1941).* Köln/Weimar/Wien 2016
(Felix Axster) 578

Peter Winzen: *Friedrich Wilhelm von Loebell. Erinnerungen an die ausgehende Kaiserzeit und politischer Schriftwechsel.* Düsseldorf 2016
(Gerd Fesser) 580

Uta Jungcurt: *Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik. Denken und Handeln einer einflussreichen bürgerlichen Minderheit.* Berlin 2016
(Klaus-Peter Friedrich) 581

Boris Barth: *Europa nach dem Großen Krieg. Die Krise der Demokratie in der Zwischenkriegszeit 1918–1939.* Frankfurt a. M. 2016
(Thomas Gerhards) 583

André Postert: *Hitlerjunge Schall. Die Tagebücher eines jungen Nationalsozialisten.* München 2016
(Horst Thum) 585

Dagmar Pöpping: *Kriegspfarrer an der Ostfront. Evangelische und katholische Wehrmachtseelsorge im Vernichtungskrieg 1941–1945.* Göttingen 2017
(Bernward Dörner) 587

Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hrsg.): *Verräter? Vorbilder? Verbrecher? Kontroverse Deutungen des 20. Juli 1944 seit 1945.* Berlin 2016
(Peter Steinbach) 588

Andreas W. Daum/Hartmut Lehmann/James J. Sheehan (Hrsg.): *The Second Generation. Émigrés from Nazi Germany as Historians. With a Biobibliographical Guide.* New York/Oxford 2016
(Stefan Jordan) 591

Beate Meyer: *Fritz Benscher. Ein Holocaust-Überlebender als Rundfunk- und Fernsehstar in der Bundesrepublik.* Göttingen 2017
(Barbara Distel) 592

Howard Brick/Christopher Phelps: *Radicals in America. The U.S. Left Since the Second World War.* New York 2015
(Uta Gerhardt) 594

Merle Funkenberg: *Zeugenbetreuung von Holocaust-Überlebenden und Widerstandskämpfern bei NS-Prozessen (1964–1985). Zeitgeschichtlicher Hintergrund und emotionales Erleben*. Gießen 2016
(Hartmut Rübner) 596

Moritz Vormbaum: *Das Strafrecht der Deutschen Demokratischen Republik*. Tübingen 2015
(Ilko-Sascha Kowalczuk) 598

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Thomas Stamm-Kuhlmann, Prof. Dr., Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit, Universität Greifswald

Jonas Klein, M. A., Doktorand, Institut für Geschichtswissenschaft, Universität Bonn

Markus Meckl, Prof. Dr., Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, Universität Akureyri, Island

Felix Axster, Dr., Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Barbara Distel, Dr. h. c., München

Bernward Dörner, Prof. Dr., Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Gerd Fesser, Dr., Apolda

Klaus Peter Friedrich, Dr., Marburg

Thomas Gerhards, Dr., Institut für Geschichtswissenschaften II, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Uta Gerhardt, Prof. Dr., Heidelberg/Berlin

Stefan Jordan, Dr., Redaktion der Neuen Deutschen Biographie, München

Ilko-Sascha Kowalczuk, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Berlin

Detlev Kraack, Prof. Dr., Plön

Thomas Krzenck, Dr., Leipzig

Hartmut Rübner, Dr., Berlin

Karsten Ruppert, Prof. Dr., Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Kai Sammet, Dr., Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Peter Steinbach, Prof. Dr., Wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin

Thomas Stamm-Kuhlmann

Die Befreiungskriege in der Geschichtspolitik der SED

Am 28. Juni 1933 feierte die Universität Greifswald die Verleihung eines neuen Namens, nachdem der Theologieprofessor Walther Glawe im Senat der Universität den Antrag gestellt hatte, die Hochschule in „Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald" umzubenennen.[1] Hermann Göring, nach der Gleichschaltung der Länder preußischer Ministerpräsident, hatte dem Antrag am 16. Mai 1933 stattgegeben. Walther Glawe trat 1934 in die NSDAP ein, nach 1946 wurde er Mitglied der SED.[2] In der Festrede am 28. Juni stellte sein Fakultätskollege Heinrich Laag, NSDAP-Mitglied seit 1. Mai 1933,[3] besonders heraus, dass man den Jahrestag des Vertrags von Versailles mit Absicht gewählt habe, denn: „Niemals wäre dieses Schandwerk unterschrieben worden, wenn im Jahre 1919 der Geist E. M. Arndts im deutschen Volke lebendig gewesen wäre, niemals solch ein Vertrag auch nur möglich gewesen, wenn das deutsche Volk in der größten Stunde seiner Geschichte, während des Weltkrieges von dem Verantwortungsgefühl und der Glaubenskraft eines E. M. Arndt getragen gewesen wäre."[4]

Auf diese Weise wurde Ernst Moritz Arndt mit den vereinten Kräften der Theologie zum Symbol des Revanchismus gegen Frankreich erwählt. Für das Verständnis der DDR-Geschichte aber ist es bedeutsam zu begreifen, unter welchen Bedingungen

1 Überarbeitete und erweiterte Fassung eines am 28. Mai 2012 im Deutschen Historischen Institut Moskau gehaltenen Vortrags. Er wurde auf Russisch veröffentlicht in: Russko-nemeckoe bratstvo po oružiju: Politika pamjati v Germanskoj Demokratičeskoj Respublike [Russisch-deutsche Waffenbrüderschaft. Erinnerungspolitik in der DDR], in: Posle grozy. 1812 god v istoričeskoj pamjati Rossii i Evropy [Nach dem Sturm. Das Jahr 1812 im historischen Gedächtnis Russlands und Europas]. Hrsg. von Denis A. Sdvižkov, Moskva 2015, S. 237–243. Für die Beschaffung von Literatur und Archivmaterial danke ich Florian Gaube, Franziska Borges M. A., Dr. Luise Güth und PD Dr. Hedwig Richter.

2 Vgl. Henrik Eberle, „Ein wertvolles Instrument". Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 625.

3 Vgl. ebenda, S. 635.

4 Heinrich Laag, Der Freiheitskampf des Greifswalder Dozenten E. M. Arndt. Rede anläßlich der Feier bei der Verleihung des Namens Ernst-Moritz-Arndt-Universität am 28. Juni 1933, Greifswald 1933, S. 15.

dieses Namenspatronat wiederaufleben konnte und sogar über den Untergang der DDR hinaus Bestand behalten sollte.

Im September 1945 wurde die Universität zunächst unter dem Namen „Universität Greifswald" wiedereröffnet. Als Erster stellte 1952 der Vertreter der Hochschulgruppe der Freien Deutschen Jugend im Senat die Frage, warum die Universität sich nicht mehr offiziell als Ernst-Moritz-Arndt-Universität bezeichne.[5] Als neue Statuten der Universität zu beraten waren, entstand im Senat der Gedanke, den Namen Ernst-Moritz-Arndt-Universität wiederaufleben zu lassen. Walther Glawe allerdings, der Antragsteller von 1933, wurde seit dem Herbstsemester 1953/54 im Personal- und Vorlesungsverzeichnis als „emeritiert" geführt[6] und taucht auch nicht mehr in den Anwesenheitslisten des Senats auf.

Mit Schreiben vom 31. Dezember 1953 stellte der Rektor, der Chemiker Hans Beyer (NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933),[7] „namens des Senates" beim Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR den Antrag, „die Wiederaufnahme des Namens […] zu bestätigen". Das Staatssekretariat forderte eine Darlegung der Verbindungen an, die zwischen der Person Ernst Moritz Arndt und der Universität bestanden, und ließ sich auch das Zustandekommen der Namensverleihung 1933 erläutern.[8] Die Universität lieferte eine auf einem Bogen Schreibmaschinenpapier zusammengefasste Begründung. Sie hob Arndts Kampf gegen die Leibeigenschaft hervor, würdigte ihn als „de[n] große[n] unbeugsame[n] Patriot[en], der in der Zeit der tiefen Erniedrigung Deutschlands durch die napoleonische Fremdherrschaft das deutsche Volk unermüdlich und allen Gefahren zum Trotz zum nationalen Befreiungskampf aufrief",[9] und zitierte aus dem ersten Teil von Arndts „Geist der Zeit", der 1806 in Altona erschienen war, die Polemik gegen die deutschen Fürsten: „Ich weiß die Zeit kaum in der deutschen Geschichte, wo deutsche Fürsten edel und vaterländisch gefühlt, getan und gelitten haben. Schmutziger Ländergeist [verlesen für: Ländergeiz], feige Furcht der Gegenwart, unpatriotische Gleichgültigkeit zeichnet sie seit Jahrhunderten aus.[10] […] Der Tag der Rache wird kommen schnell und unvermeidlich, und ohne Tränen wird das Volk die unwürdigen Enkel besserer Väter vergehen sehen."[11]

5 Vgl. Dirk Alvermann, Zwischen Pranger und Breitem Stein. Die Namensgebung der Universität Greifswald und die aktuelle Diskussion, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 5 (2001) 2, S. 43–56, hier S. 47.

6 Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald Studienjahr 1953/54, Herbstsemester, S. 49.

7 Siehe www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr%2363%3B-1424.html [16. 3. 2017].

8 Staatssekretariat für Hochschulwesen (Harig, Staatssekretär) an Rektor Beyer, Berlin, 23. 2. 1954, Universitätsarchiv Greifswald (UAG), Re 28 Bl. 259.

9 UAG, Re 28 Bl. 260.

10 Ebenda. Vgl. Ernst Moritz Arndt, Geist der Zeit. I [1806], in: Arndts Werke. Hrsg. v. August Lesson/Wilhelm Steffens. Sechster Teil, Berlin u. a. o. J. (Bong), S. 166.

11 UAG, Re 28 Bl. 260. Vgl. Arndts Werke, Sechster Teil, S. 172.

Es versteht sich, dass der Antrag nicht gestellt wurde, ohne dass die Begründung auch eine Äußerung Lenins zitierte: „Arndt gehörte – neben Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Fichte, Jahn – zu den ‚besten Männern Preußens', über die Lenin weiter sagt (in ‚Seltsames und Ungeheuerliches'): ‚Sie zuckten nicht mit den Achseln, erlagen nicht dem Gefühl, daß der Untergang sowieso unvermeidlich sei.'"

Reminiszenzen an den Versailler Vertrag wurden 1954, anders als 1933, nicht gepflegt. Kennzeichnend aber für diese Begründung und für die Befassung der DDR mit Arndt überhaupt ist, dass dessen Texte nicht einer wissenschaftlichen Aussage oder inneren Systematik wegen, sondern allein wegen der Anlässe ihrer Entstehung betrachtet worden sind. So hat man sich erspart, auf den Antisemitismus oder die völkische Grundierung vieler Bemerkungen Arndts einzugehen.[12]

In der Senatssitzung vom 6. April 1954 wurde bekannt gegeben, dass zwar die neuen Statuten genehmigt seien, über die Namensfrage aber der Ministerrat der DDR entscheiden werde.[13] Das darf zumindest als Hinweis darauf gelten, dass die Namensfrage als Politikum betrachtet wurde. Rektor Beyer mahnte dann eine Entscheidung des Staatssekretariats an, weil man die neuen Statuten endlich in Druck geben wolle,[14] bis schließlich am 15. August 1954 durch das Staatssekretariat der Bescheid erging: „Da vonseiten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der Name Ihrer Universität nach 1945 nicht aufgehoben wurde, erheben wir unsererseits gegen Ihren Beschluss keinen Einwand. Den gegebenen Umständen entsprechend bedarf es also keiner feierlichen Namensverleihung. Die Greifswalder Universität führt ab sofort ihren Namen ‚Ernst-Moritz-Arndt-Universität'." Dass diese Namenswahl aber nicht nur passiv hingenommen, sondern von der Regierung begrüßt wurde, lässt sich aus folgendem Zusatz schließen: „Wir empfehlen, bei passenden Anlässen, wie z. B. Immatrikulationsfeier, Semestereröffnung, bei Darstellungen der Geschichte Ihrer Universität, in wissenschaftlichen Veröffentlichungen über Leben, Werk und Rolle von Ernst Moritz Arndt u. ä. sowohl den Universitätsangehörigen als auch der breiten Öffentlichkeit das große patriotische, von den Hitlerfaschisten verfälschte Streben und Wirken Ernst Moritz Arndt's zu erläutern und aus deren Darstellung anspornende Kraft für die Erfüllung unserer gegenwärtigen Aufgaben zu gewinnen."[15]

12 Es wurden stillschweigend übergangen: Der völkische Ansatz in Geist der Zeit III (1809), Blick aus der Zeit auf die Zeit (1814), Versuch in vergleichender Völkergeschichte (1844), Polenlärm und Polenbegeisterung (1848), Pro Populo germanico (1854).

13 Vgl. Alvermann, Zwischen Pranger und Breitem Stein, S. 47.

14 Rektor an Staatssekretariat, Greifswald, 11. Juni 1954, UAG, Re 28 Bl. 256.

15 Staatssekretariat für Hochschulwesen (Goßens, Stellvertreter des Staatssekretärs) an Rektor, Berlin, 13. 8. 1954, UAG Re 28 Bl. 255. Zum weiteren Umgang mit Arndt in Greifswald siehe: Niels Hegewisch, Vergangenheit, die nicht vergeht. Kontinuitätslinien Greifswalder Arndt-Rezeption 1931–1985, in: ders./Karl-Heinz Spieß/Thomas Stamm-Kuhlmann (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in Greifswald. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Historischen Instituts der Universität Greifswald, Stuttgart 2015, S. 189–213.

Dass die Universität so lange auf den Bescheid des Ministerrats bzw. des Staatssekretariats warten musste, könnte daran gelegen haben, dass mit dem Zentralkomitee der SED Rücksprache genommen werden musste. Eine aktenmäßige Aufklärung dieses Sachverhalts steht noch aus. Die wohlwollende Einschätzung des „großen Patrioten" Arndt durch die DDR-Regierung aber bedarf einer weiteren Darlegung. Hierfür ist es erforderlich, kurz diejenigen Bestandteile von Arndts Lebensweg zu skizzieren, die – in Verbindung mit den Ereignissen der großen Politik – seine Bedeutung für eine kommunistische Geschichtspolitik in Deutschland ausmachten.

Ernst Moritz Arndt und die Ereignisse von 1813

Anfang 1812 hatte Arndt Greifswald, wo er außerordentlicher Professor gewesen war, verlassen, um sich ganz seinen publizistischen, gegen Napoleon gerichteten Vorhaben zu widmen. Über Berlin, Breslau und Moskau gelangte er nach St. Petersburg, wohin ihn der Freiherr vom Stein eingeladen hatte und wo er im Herbst 1812 eintraf. Stein, der gleich Arndt durch Napoleon geächtet war, organisierte im Auftrag des russischen Kaisers Alexander I. die napoleonfeindliche Propaganda in Deutschland, wobei ihn Arndt unterstützte. Im Januar 1813 verließen beide St. Petersburg und reisten über Wilna nach Königsberg. Dort stellte Stein die ostpreußische Landwehr für den Kampf gegen Napoleon auf, bis der Kurswechsel des preußischen Königs im März 1813 offizielle Regierungspolitik wurde. Arndt blieb anschließend in der Verwendung Steins bzw. der preußischen Regierung, ehe ihn Staatskanzler Hardenberg 1818 mit einer Professur an der neu gegründeten Universität Bonn belohnte. Schon 1820 wurde Arndt, als „Demagoge" verdächtigt, seines Amtes enthoben und erst 1840 durch König Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert. Sein besonderes Verhältnis zu diesem Monarchen suchte Arndt dann zu nutzen, als er, inzwischen in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, 1849 den König vergeblich zur Annahme der Kaiserkrone des neu gegründeten Deutschen Reiches zu bewegen versuchte.[16]

Arndts Ruhm, der ihm, ebenso wie Friedrich Ludwig Jahn, ein Mandat in der Paulskirche eingebracht hatte, gründete auf seinen zündenden, in hohen Auflagen verbreiteten Propagandatexten, mit denen er den Volkszorn gegen Napoleon anzufachen suchte. Der Text „Was heißt Landsturm und Landwehr?", der im Februar 1813 erschienen war, erreichte eine geschätzte Auflage von hunderttausend Exemplaren, was für das frühe 19. Jahrhundert eine enorme Zahl darstellte.[17] Im Herbst 1813, als unklar war, ob der Feldzug der Alliierten gegen Napoleon an der Rheingrenze enden

16 Vgl. Friedrich Meusel, Ernst Moritz Arndt und Friedrich Wilhelm IV. über die Kaiserfrage, in: Hohenzollern-Jahrbuch 12 (1908), S. 231–239.

17 Karen Hagemann, „Mannlicher Muth und teutsche Ehre". Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2002, S. 132–135.

sollte, griff Arndt mit der Flugschrift „Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze" ein weiteres Mal ein.[18]

Preußen war der erste Staat, der mit Kaiser Alexander ein Bündnis schloss, nachdem Napoleon aus Russland vertrieben worden war und das russische Heer die Westgrenze des Russischen Reiches erreicht hatte. Dies bedurfte einer vollständigen Kehrtwendung der preußischen Politik, angesichts der Tatsache, dass Preußen seit dem 24. Februar 1812 mit Frankreich verbündet gewesen war und das Hilfskorps zur Sicherung der linken Flanke des Aufmarsches der *grande armée* gestellt hatte. Carl von Clausewitz, der aus Enttäuschung über dieses Bündnis aus preußischen Diensten ausgeschieden und nach Russland gewechselt war, hatte in russischem Auftrag mit dem Kommandeur des preußischen Hilfskorps, dem Grafen Yorck, am 30. Dezember 1812 die Konvention von Tauroggen geschlossen und zunächst für eine Neutralisierung der preußischen Armee im Ostseeraum gesorgt.

Am 20. Februar 1813 hatten einige hundert Kosaken, unterstützt durch Bewohner des Berliner Umlands, eine Handstreichaktion auf das noch französisch besetzte Berlin unternommen. Gegen die Übermacht von mehreren tausend Mann im Dienst Napoleons wurden sie unter anderem dadurch geschützt, dass Berliner Einwohner sie versteckten. Schließlich wurden die französischen Wachen an den Toren Berlins und im Zentrum der Stadt von den Berlinern entwaffnet, und am 4. März 1813 zog die französische Garnison aus Berlin ab.[19] Ein weiteres Unternehmen russischer leichter Truppen war die Einnahme von Hamburg am 18. März 1813. Der Vormarsch der russischen Armee nach Westen fand seine Höhepunkte in der Befreiung von Amsterdam durch die Kosaken am 24. November 1813, den nur mithilfe russischer Pontons möglichen Rheinüberquerungen bei Kaub und Mannheim in der Neujahrsnacht 1814 und im gemeinsamen Einzug der beiden Monarchen Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Alexander I. von Russland an der Spitze ihrer siegreichen Truppen in Paris am 30. März 1814.

An die Tradition siegreichen Vordringens russischer Truppen in den Westen unter dem Vorzeichen der Befreiung ließ sich nach 1941 anknüpfen. Das Nationalkomitee Freies Deutschland, ein in den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern seit der Schlacht von Stalingrad aufgebauter Verband von Wehrmachtoffizieren, die sich gegen Hitler wandten, nutzte Ernst Moritz Arndts Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte" für seine Radiosendungen als Erkennungsmelodie.[20]

18 Ernst Moritz Arndt, Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze, in: Arndts Werke. Elfter Teil. Kleine Schriften 2. Hrsg. v. Wilhelm Steffens, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o. J., S. 37–82.

19 Vgl. Percy Stulz, Fremdherrschaft und Befreiungskampf. Die preußische Kabinettspolitik und die Rolle der Volksmassen in den Jahren 1811 bis 1813, Berlin 1960, S. 251–252.

20 Vgl. Organisation und Propagandamittel, in: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (Hrsg.), Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland, Berlin 1989, S. 101–117, hier S. 102.

Die SED im Kampf gegen Adenauer

Nachdem in der Folge des Zweiten Weltkriegs die Siegermächte sich über Deutschland zerstritten hatten, waren zwei deutsche Staaten entstanden, die darum konkurrierten, wer Kernstaat eines künftigen geeinten Landes werden würde.[21] Stalin hatte als Linie des Weltkommunismus festgelegt, dass „der Sieg des Sozialismus in einem Lande zwar ernsthaft den Weltimperialismus schwächt, dennoch aber nicht die Bedingungen schafft und nicht schaffen kann, die für die Verschmelzung der Nationen und die Verschmelzung der nationalen Sprachen der Welt zu einem einheitlichen Ganzen notwendig sind".[22] Vielmehr ließ sich aus dem „Kommunistischen Manifest" die Einsicht entnehmen: „Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie."[23]

Bereits Lenin habe festgestellt, dass „die Einheitlichkeit der internationalen Taktik der kommunistischen Arbeiterbewegung aller Länder nicht die Beseitigung der Mannigfaltigkeit, nicht die Aufhebung der nationalen Unterschiede (das wäre im gegenwärtigen Augenblick eine sinnlose Phantasterei), sondern eine solche Anwendung der grundlegenden Prinzipien des Kommunismus (Sowjetmacht und Diktatur des Proletariats)" erfordere, „bei der diese Prinzipien in den Einzelheiten richtig modifiziert und den nationalen und nationalstaatlichen Verschiedenheiten richtig angepaßt, auf sie richtig angewendet werden".[24] Für diejenigen Nationen, die ihre Bourgeoisie bereits liquidiert hätten und die man als „sozialistische Nationen" qualifizieren müsse,[25] sei „die Einheitsfront mit allen unterdrückten und nicht vollberechtigten Nationen im Kampf gegen die Politik der Eroberungen und Eroberungskriege, im Kampf gegen den Imperialismus" kennzeichnend.[26] Auf Deutschland angewandt hieß das, die Sowjetunion stehe diesem noch nicht gänzlich von der Bourgeoisie und vom Imperialismus gesäuberten Land bei, seinen nationalen Befreiungskampf gegen die drei westlichen Besatzungsmächte zu führen, in konsequenter Verleugnung der

21 Die DDR-Verfassung vom 7. Oktober 1949 war als ein Definitivum für Gesamtdeutschland formuliert. Vgl. Siegfried Mampel, Die Entwicklung der Verfassungsordnung in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, in: Jahrbuch des öffentlichen Rechts 13 (1964), S. 455–579, hier S. 509. Siehe auch Gerhard Wettig, Die Gründung der DDR vor dem Hintergrund von Stalins Deutschlandpolitik, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), Die DDR in Deutschland. Ein Rückblick auf 50 Jahre, Berlin 2001, S. 119–137, hier S. 135.

22 J. Stalin, Die nationale Frage und der Leninismus. Eine Antwort an die Genossen Meschkow, Kowaltschuk und andere (1929) (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1951, S. 14.

23 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei. Kapitel II, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S 479.

24 W. I. Lenin: Der „Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus, Berlin 1946, S. 69 f.

25 Vgl. Stalin, Die nationale Frage, S. 9.

26 Ebenda.

Tatsache, dass die Sowjetunion ebenfalls als Besatzungsmacht in Deutschland präsent war. Hatte man aber Stalins Prämissen akzeptiert, bot die Geschichte der Überwindung Napoleons symbolisches Kapital, das man in der DDR einsetzen wollte, auch wenn der Feind nicht mehr Napoleon, sondern NATO hieß. Für dieses Ziel war die SED auch bereit, darüber hinwegzusehen, dass Ernst Moritz Arndt deren historische Vorläufer als die „hirntollsten politischen Vagabunden, alles verrückteste und verworfenste socialistische und kommunistische Gesindel"[27] bezeichnet hatte.

In der 1946 gegründeten SED fand in den Jahren 1948–1952 eine Säuberung statt, bei der vor allem solche Kommunisten und ehemaligen Sozialdemokraten ausgeschaltet wurden, deren Emigrationsziel Westeuropa, Skandinavien,[28] die USA oder Mexiko[29] war. Sieger der Säuberungen waren die Parteimitglieder mit Emigrationszeit in Moskau.

Als eine gekürzte Version der Lebenserinnerungen Ernst Moritz Arndts im Jahr 1953 im thüringischen Rudolstadt erschien, charakterisierte der Herausgeber die Optionen Arndts nach dem Jahr 1809 folgendermaßen: „Das Leben in Deutschland wird durch Steins Ächtung für jeden Freiheitliebenden gefährlich, nur im Ausland bleibt etwas zu hoffen. Er hat die Wahl zwischen Amerika und Rußland. Er entscheidet sich für letzteres, nicht zuletzt, weil Stein schon dort ist, auch weil von dort leichtere Einwirkung auf die deutschen Verhältnisse möglich sein wird. Amerika lehnt er wegen dessen ‚habsüchtiger Barbarei' ab." Die Nutzanwendung für die Gegenwart lautete dann: „Wie eigenartig uns heute diese Entscheidung Arndts berühren muß! Besonders wenn wir sehen, daß sie die Entscheidung seines Lebens war, weil er so im Mittelpunkt des Geschehens verblieb und seinen Posten im patriotischen Kampf beziehen konnte. Er floh also nicht, ging nicht abseits der Heimat, sondern stürzte sich kampfesfroh in das Getümmel, in dem er ein schöneres, weil einheitliches und fortschrittliches Vaterland zu finden hoffte."[30]

Der Greifenverlag in Rudolstadt, der das Buch veröffentlichte, war 1953 noch ein Privatunternehmen und wurde erst 1965 verstaatlicht. Es lässt sich jedoch leicht zeigen, dass sich die Publikation des Jahres 1953 in einen größeren Rahmen fügte.

27 Ernst Moritz Arndt, Pro Populo Germanico, Berlin 1854, S. 133 f.

28 Vgl. Michael F. Scholz (Hrsg.), Skandinavische Erfahrungen erwünscht? Nachexil und Remigration. Die ehemaligen KPD-Emigranten in Skandinavien und ihr weiteres Schicksal in der SBZ und DDR, Stuttgart 2000, S. 118–168.

29 Vgl. Thomas Klein, „Für die Einheit und Reinheit der Partei." Die innerparteilichen Kontrollorgane der SED in der Ära Ulbricht, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 130–145.

30 Nachwort zu: Ernst Moritz Arndt, Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Überarbeitet und herausgegeben von Dr. Fritz Zschech, Rudolstadt 1953, S. 274. Auf Seite 121 dieser Ausgabe hatte Arndt mit Blick auf Russland geschrieben: „Dort war doch noch Europa. Nie hatten meine Gedanken nach Amerika gestanden – selbst, wenn ich gefürchtet hätte, Europa sei verloren, – nach seiner habsüchtigen *und gebildeten* Barbarei."

Herausgeber und Verlag kürzten das Original um 93 (von 400) Seiten und strichen jene Stellen, an denen sich Arndt feindselig gegenüber Russland geäußert hatte.[31]

Auf ihrer 2. Parteikonferenz beschloss die SED am 9. Juli 1952 den Aufbau des Sozialismus, was nahelegte, dass die SED nicht mehr mit einer baldigen deutschen Wiedervereinigung rechnete. Dennoch wurde weiter an der Delegitimierung der Bundesrepublik gearbeitet. Generalsekretär Walter Ulbricht erklärte:

„Die Versklavung und Ausplünderung Westdeutschlands durch den amerikanischen Imperialismus ist nur möglich, weil die Bonner Vasallenregierung und deren Hintermänner, das westdeutsche Monopolkapital, sich mit den äußeren Feinden der deutschen Nation verbunden haben. Der Sturz des Bonner Vasallenregimes ist die Voraussetzung für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. […]

Daraus ergibt sich: […] Der nationale Befreiungskampf gegen die amerikanischen, englischen und französischen Okkupanten in Westdeutschland und für den Sturz ihrer Vasallenregierung in Bonn ist die Aufgabe aller friedliebenden und patriotischen Kräfte in Deutschland."[32]

In diesem Zusammenhang hielt Ulbricht es für erforderlich, „daß solche geschichtlichen Persönlichkeiten, die große Verdienste im Kampf um die Einheit Deutschlands haben, wie Scharnhorst, Fichte, Gneisenau, Jahn, in ihrer historischen Bedeutung dargestellt werden müssen. Das Studium des Befreiungskrieges 1813 wird die interessantesten geschichtlichen Tatsachen ans Licht bringen".[33]

Ulbrichts Katalog großer Männer umfasste die zwei preußischen Generäle, die die preußische Armee entfeudalisiert und liberalisiert sowie die gemeinsamen preußisch-russischen Feldzüge geplant hatten. Mit Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Ludwig Jahn waren zwei Denker und Publizisten angesprochen, die die deutsche Nationalität auf einen Ursprung völkischer Unvermischtheit begründen wollten und die Deutschen samt den Griechen als „der Menschheit heilige Völker" eingestuft hatten. Da von den alten Griechen nicht viel übrig geblieben war, bedeutete dies, dass die Deutschen von 1800 das heilige Volk der Gegenwart darstellten. Mit diesem Bezug auf einen humanistischen Universalismus war gleichzeitig eine Führungsrolle der Deutschen begründet.[34] Zu Jahn hätte auch Arndt gut gepasst, denn Jahn hat 1802 als

31 Vgl. „DDR verkürzte Arndt-Werk um ein Viertel", in: Ostsee-Zeitung, Greifswald, 9. 7. 2010.

32 Zur gegenwärtigen Lage und zu den Aufgaben im Kampf für Frieden, Einheit, Demokratie und Sozialismus. Referat des Generalsekretärs des Zentralkomitees, Walter Ulbricht, und Beschluss der II. Parteikonferenz der SED, in: Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Beschlüsse und Erklärungen, Bd. IV, Berlin 1954, S. 70–83, hier S. 71.

33 Vgl. Walter Ulbricht auf der 2. Parteikonferenz der SED am 9. Juli 1952, nach: Albert Norden, Das Banner von 1813, Berlin 1952, S. 5.

34 Vgl. Thomas Stamm-Kuhlmann, Humanitätsidee und Überwertigkeitswahn in der Entstehungsphase des deutschen Nationalismus. Auffällige Gemeinsamkeiten bei Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, in: Historischen Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft (HMRG) 4 (1991), S. 161–171.

Greifswalder Student bei Arndt Vorlesungen besucht.[35] 1811 schrieb Arndt an Jahn, das freundschaftliche „Du" benutzend, das Turnen sei „wohl an der Tagesordnung".[36] Eine besondere Aufmerksamkeit für Jahn als den „Turnvater" konnte man bei Walter Ulbricht schon deshalb erwarten, weil Ulbricht nicht müde wurde, mit eigenen Auftritten seine Bürger von der Nützlichkeit des Turnens zu überzeugen.[37] Auf dem II. Deutschen Turn- und Sportfest 1956 in Leipzig hat Ulbricht Ernst Moritz Arndt zusammen mit den Begründern der Turnbewegung, Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Friedrich Ludwig Jahn und Friedrich Friesen, lobend erwähnt.[38]

Albert Norden übernimmt

1952 wurde Albert Norden zum Professor für neuere Geschichte an der Humboldt-Universität ernannt – eine rein politische Stellenbesetzung, hatte doch Norden niemals ein Hochschulstudium absolviert. Jedoch war er seit 1921 Mitglied der KPD gewesen, hatte eine lange Karriere als Redakteur hinter sich, war eine bedeutende Figur des internationalen Widerstands gegen Hitler und eine der wenigen Persönlichkeiten der Westemigration, die Ulbrichts Säuberungen überstanden hatten. 1954 wurde Norden Sekretär und Staatssekretär des Ausschusses für Deutsche Einheit und Mitglied im Präsidium des Nationalrates der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland sowie 1955 Mitglied im Zentralkomitee der SED. Er hatte „entscheidende[n] Anteil an der Gestaltung der Deutschlandpolitik der SED".[39]

Am 14. November 1952 hielt Norden einen Vortrag an der Universität Leipzig mit dem Zweck, das Erbe der Befreiungskriege für die DDR zu reklamieren und klarzustellen, was gut und was schlecht an der preußischen Tradition war. Demnach waren die Kriege Friedrichs des Großen gegen Österreich „der deutsche Bürgerkrieg".[40] Der Zusammenbruch Preußens nach der Schlacht von Jena und Auerstedt habe aber den Reformern ihre Chance beschert, und Gneisenau habe sogar eine Guerilla nach spanischem Vorbild angestrebt. Um die Bauern zu mobilisieren, hätten sie von allen

35 Vgl. Eberhard Jeran, Ernst Moritz Arndt und das vaterländische Turnen, in: Ernst Moritz Arndt 1769–1969. Festschrift zum 200. Geburtstag (Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 18 [1969], S. 105–112, hier S. 105.

36 Ebenda.

37 Ulbricht liebte es, bei großen Sportfesten vorzuturnen. Vgl. Mario Frank, Walter Ulbricht. Eine deutsche Biographie, Berlin 2001, S. 289.

38 Vgl. Günther Wonneberger, Die Körperkultur in Deutschland von 1945 bis 1961, Berlin 1967, S. 167.

39 Vgl. www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr%2363%3B-1424.html [16. 3. 2017].

40 Vgl. Norden, Das Banner von 1813, S. 17.

feudalen Bindungen befreit werden müssen. Hier seien die Reformer auf den Widerstand der Reaktion gestoßen. Die Feinde Gneisenaus und der Reformer aber hätten vor allem in Pommern gesessen, und viele Namen der damaligen reaktionären Familien seien heute in Westdeutschland anzutreffen: „die Puttkamer, Dewitz, Zastrow, Bonin, Kleist, Podewils, Osten, Gablentz usw."[41]

In der Tat lassen sich in der Adenauerzeit einige Personen identifizieren, auf die Albert Nordens Hinweis passt. So war Ellinor von Puttkamer von 1949 bis 1952 im Rechtsamt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes und anschließend im Bundesjustizministerium für Besatzungsfragen zuständig und hatte sich 1951 an der Universität Bonn für Vergleichende Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Osteuropas habilitiert.[42] Der ehemalige Admiral und Marineadjutant Hitlers Karl-Jesko von Puttkamer lebte seit 1947 in Bayern;[43] 1952 erschien sein Buch „Die unheimliche See. Hitler und die Kriegsmarine" im Verlag Karl Kühne in München. Der Oberst a. D. Bogislav von Bonin war 1952–1955 im „Amt Blank" für den Aufbau der Bundeswehr tätig.[44]

Albert Norden hob neben Gneisenau noch einen weiteren preußischen Offizier hervor: Ferdinand von Schill, der als ein „ausgesprochener Volksliebling" 1809 die Elbe überquert habe, um einen Volksaufstand gegen Napoleon zu entfesseln. Bei Norden las sich das folgendermaßen: „Er überschritt die Elbgrenze, um den Befreiungskrieg in das vom Feind besetzte Westdeutschland zu tragen."[45] Tatsächlich war die Elbe seit dem Frieden von Tilsit teilweise die Westgrenze Preußens; dass sie nun zumindest im Norden die Westgrenze der DDR bildete, war jedem offensichtlich. Der Versuch ist unverkennbar, eine Parallele zwischen den preußischen Patrioten und der DDR auf der einen Seite sowie den Rheinbundfürsten und der Adenauer-Regierung auf der anderen Seite herzustellen.

Hierzu ist es nützlich, den zeitgeschichtlichen Zusammenhang zu verdeutlichen. Am 10. März 1952 war in den Hauptstädten der drei westlichen Siegermächte die Note der Sowjetunion überreicht worden, die einen Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung beinhaltete. Konrad Adenauer erblickte hierin einen Versuch, den Abschluss der später „Deutschlandvertrag" genannten Übereinkunft zu verhindern, die die Souveränität der Bundesrepublik im Austausch für den deutschen Beitritt zu einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) herstellen und damit die Westbindung der Bundesrepublik besiegeln sollte. Die Westmächte teilten im We-

41 Vgl. ebenda, S. 18.

42 Vgl. Website des Geschlechts von Puttkamer: http://www.von-puttkamer.de/index.php?option=com_content&task=view&id=74&Itemid=40 [2. 3. 2017].

43 Vgl. ebenda.

44 Vgl. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956, Bd. 1: Von der Kapitulation bis zum Pleven-Plan, München 1982, S. 793.

45 Norden, Das Banner von 1813, S. 19.

sentlichen Adenauers Einschätzung, und über einem Notenwechsel zu der Frage, ob nicht gesamtdeutsche freie Wahlen vor der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung stattfinden müssten, verging der Sommer des Jahres 1952. Der Deutschlandvertrag[46] wurde bereits am 26. Mai 1952 in Bonn, der EVG-Vertrag einen Tag später in Paris unterzeichnet. Hierauf antwortete die DDR mit der Abriegelung der innerdeutschen Grenze. Erst jetzt wurden Kontrollstreifen und eine Sperrzone angelegt, lokale Straßen und Bahnlinien unterbrochen, und die Grenze begann ihr hässliches Gesicht zu zeigen. Im November 1952 jedenfalls hatte der Versuch, der Westbindung der Bundesrepublik durch die Schaffung eines neutralisierten Gesamtdeutschlands zuvorzukommen, einen Rückschlag erlitten. Jedoch war der EVG-Vertrag zu diesem Zeitpunkt auch vom Deutschen Bundestag noch nicht ratifiziert.

Während der Deutschlandvertrag seines umfassenden Charakters wegen in der Bundesrepublik auch Generalvertrag genannt wurde,[47] sprach die SED vom Generalkriegsvertrag, so zum Beispiel im *Neuen Deutschland* und in der Theoriezeitschrift *Einheit*.[48] Auch Albert Norden bediente sich dieses Terminus, wandte ihn aber entsprechend seiner Strategie der Parallelisierung auf die Allianz an, die der König von Preußen im Februar 1812 mit Napoleon gegen Russland geschlossen hatte. Dies war gegen den Willen Gneisenaus und, Norden zufolge, auch gegen den Willen des Dichters Heinrich von Kleist geschehen.[49]

Damit nicht genug. In gekonnter Verdrehung der Zusammenhänge schrieb Norden die Entstehung des sogenannten Eisernen Vorhangs dem Westen zu. Er übertrug den Terminus, den Winston Churchill in einer Rede in Fulton (Missouri) für die sowjetische Abriegelung Osteuropas geprägt hatte, auf Napoleons Kontinentalsperre. Und siehe da: Nun war der Freiherr vom Stein derjenige, der den „Eisernen Wirtschaftsvorhang" zerriss, als er im Januar 1813 die Handelssperre aufhob, die Königsberger Kaufleuten und Reedern verboten hatte, mit Großbritannien Geschäfte zu machen.[50]

46 „Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten (*Deutschlandvertrag*) vom 26. Mai 1952", in: Die Auswärtige Politik der Bundesrepublik Deutschland. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt unter Mitwirkung eines wissenschaftlichen Beirats, Köln 1972, S. 208–213.

47 „In Washington, London und Bonn verlautet denn auch schon Mitte der letzten Woche gleichzeitig, daß man noch im April neue Vorschläge der Sowjets erwarte, die noch größere Konzessionen enthalten und einen letzten Versuch darstellten, Deutschland zu neutralisieren und die Unterzeichnung des Generalvertrages im Mai zu verhindern." „Generalvertrag: Pulver verboten", in: Der Spiegel, Nr. 16, 16. 4 1952.

48 „Westdeutsche Gewerkschafter verstärken Kampf gegen den Generalkriegsvertrag", in: Neues Deutschland, 17. 6. 1952; „Der Generalkriegsvertrag und der Kampf des deutschen Volkes um Einheit in Frieden und Freiheit", in: Einheit 3 (1952), S. 209–227.

49 Norden, Das Banner von 1813, S. 26. Kleist war freilich zum Zeitpunkt des Abschlusses der preußisch-französischen Allianz schon drei Monate tot.

50 Ebenda, S. 40.

Damals konnten die traditionellen Rohstofflieferungen Russlands an das Inselkönigreich wiederaufgenommen werden.

Zwischen Zitaten des Freiherrn vom Stein, Gneisenaus und anderer Patrioten findet sich in Nordens Rede schon jene Passage von Ernst Moritz Arndt aus „Geist der Zeit", die dann auch in der Begründung der Universität Greifswald für den Antrag erscheint, sich wieder nach Arndt nennen zu dürfen: „Der Tag der Rache wird kommen, schnell und unvermeidlich, und ohne Tränen wird das Volk die unwürdigen Enkel besserer Väter vergehen sehen."[51] Norden fasste die Tendenzen der Ära von preußischen Reformen und Befreiungskriegen folgendermaßen zusammen: „Was es an fortschrittlichen Kräften gab, entzündete sich damals an den Namen der Arndt und Jahn und Stein und der Heeres-Reformer."[52]

Das ist ein konventionelles Bild, wie es die nationalliberale Geschichtsdeutung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik gezeichnet hatte.[53] Es bietet zunächst einmal nichts Neues, was die SED hinzugefügt hätte, vielmehr wird der völkisch-rassistische Charakter von Jahns Hauptwerk „Deutsches Volkstum" schlicht ignoriert, in dem von „bleibende[r], nachartende[r] Schädelbildung einzelner Völker"[54] die Rede ist und die These aufgestellt wird: „Je reiner ein Volk, je besser; je vermischter, je bandenmäßiger".[55] Ebenso wenig werden die konservativ-ständischen Aspekte in den Texten Steins[56] oder die Inkonsistenzen in Arndts Haltung durch die Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1860 problematisiert. Hierzu war man später in der DDR sehr viel kritischer.[57] Nahezu komplett überging Norden die Rolle des preußischen Staatskanzlers Karl August von Hardenberg, der sehr viel konsequenter als Stein in der Umsetzung dessen gewesen ist, was die SED zum ökonomischen Programm der Bourgeoisie erklärt hat, und der tiefere Spuren in der Geschichte hinterlassen hat als dieser. Da aber Hardenberg bereits in der nationalliberalen Traditionsbildung des 19. Jahrhunderts weitgehend übergangen worden war, fehlte

51 Ebenda, S. 45.

52 Ebenda, S. 47.

53 Vgl. Thomas Stamm-Kuhlmann, Die Stein-Rezeption in der Historiographie des „langen" 19. Jahrhunderts, in: Heinz Duchhardt/Karl Teppe (Hrsg.), Karl vom und zum Stein: der Akteur, der Autor, seine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte, Mainz 2003, S. 159–178.

54 Friedrich Ludwig Jahn, Deutsches Volkstum. Hrsg. von Gerhard Fricke, Leipzig 1936, S. 29.

55 Ebenda, S. 41.

56 Vgl. Michael Hundt, Stein und die preußische Verfassungsfrage in den Jahren 1815 bis 1824, in: Heinz Duchhardt (Hrsg.), Stein. Die späten Jahre des preußischen Reformers 1815–1831, Göttingen 2007, S. 59–82, hier S. 68.

57 Vgl. Elke Fischer, die darauf hinwies, dass Arndt im Jahr 1849 historisch gescheitert war, selbst wenn seine großen Errungenschaften im Kampf um die deutsche Einheit anerkannt würden: Ernst Moritz Arndt im Spannungsfeld der deutschen Revolution 1848/49, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 34 (1985), H. 3–4, S. 90.

er auch in der hier aufgemachten progressiven Ahnenreihe, wie überhaupt eine differenzierte Auseinandersetzung dem Propagandazweck von Albert Nordens Rede nur geschadet hätte. Wichtig war nur, eine Kette von Progressiven zu schaffen, die dann passenderweise auf die SED zuführte. Eine Neu-Aneignung der Persönlichkeiten der Befreiungskriege hatte innerhalb der SED bis dahin ganz einfach nicht stattgefunden.

Getreu dem marxistischen Schema verfolgten die preußischen „Reformer-Patrioten" angeblich das Programm der Bourgeoisie, obwohl keiner von ihnen ein Bourgeois war.[58] Für die Jahre um 1800 erschien die Identifikation der Bourgeoisie mit dem Nationalismus folgerichtig und angemessen. Ebenso war es der Beweisführung von Marx, Engels, Lenin und Stalin zufolge möglich, nunmehr, im 20. Jahrhundert, die nationale Sache zur Sache des Proletariats zu erklären, doch bleibt es verstörend, wie hemmungslos hinter der Front des Zweiten Weltkrieges die Farben Schwarz-Weiß-Rot für die Gewinnung von Hitlergegnern durch das Nationalkomitee Freies Deutschland eingesetzt worden sind.[59]

Die damit auch ansprechbaren antiwestlichen Gefühle ließen sich jetzt mobilisieren, indem Norden sagte: „Wie der ausländische Feind und Unterdrücker sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf die damals herrschende Klasse Deutschlands, die Fürsten und Junker, stützen konnte, so besitzt er heute in Deutschland seine Fünfte Kolonne in Gestalt der Großbourgeoisie, der gegenwärtig herrschenden Klasse im Westen unseres Vaterlandes."[60] In dieser Logik waren „Adenauer, Pferdmenges, Abs und Krupp" „nichts anderes als Lehnsleute der Wall Street und betragen sich so".[61] Die Parallelisierung von Klassenstandpunkt und nationaler Haltung konnte dann nur noch in einer Form komplettiert werden, nämlich durch die Feststellung: „Die Großbourgeoisie ist zur Repräsentantin des Nationalverrats geworden."[62]

Dann aber konnten die von Adenauer geplanten Beiträge zur künftigen Europa-Armee nichts anderes sein als eine Kopie der deutschen Kontingente in der Grande Armée von 1812.[63] Und da jedermann bewusst war, was aus der Grande Armée im Verlauf des Jahres 1812 geworden war, ließ sich auch vorhersagen, was mit der noch gar nicht vorhandenen Europa-Armee geschehen würde, sollte sie es wagen, auf das Geheiß des westlichen Monopolkapitals in das sozialistische Lager einzufallen. Daher war es die Pflicht eines jeden deutschen Patrioten des Jahres 1952, einer weiteren

58 Vgl. Norden, Das Banner von 1813, S. 44, 48.

59 Vgl. Organisation und Propagandamittel, Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland (wie Anm. 20), S. 102.

60 Ebenda, S. 53.

61 Ebenda.

62 Ebenda, S. 54.

63 Ebenda.

Katastrophe vorzubeugen und Partei für die DDR zu ergreifen.[64] Stein und Gneisenau, Scharnhorst und Clausewitz, Arndt und Fichte waren die „Männer, die Deutschland retteten, weil sie an ihr Volk glaubten und mit Rußland im Bunde kämpften!"[65]

Natürlich hätte zur Vervollständigung des Geschichtsbildes gehört, wie rasch Russland spätestens seit dem Aachener Kongress 1818 eine gesellschaftlich restaurative Rolle übernommen hatte. Die Heilige Allianz mit ihren repressiven Aspekten, die durch die Familienbande zwischen dem preußischen und dem russischen Herrscherhaus gestärkt worden war, hätte Erwähnung finden müssen ebenso wie die Ablehnung, die Russland eben dieser repressiven Rolle wegen in den Schriften von Karl Marx gefunden hatte.[66] Dies hervorzuheben war aber nicht opportun.

Nach all dem ist klar, dass die Propagandawirkung der Person Ernst Moritz Arndt im Kalkül der SED eingeplant war. Dies galt auch für Greifswald und erklärt, warum es auf die Dauer keinen Widerstand der DDR-Regierung dagegen geben konnte, dass Ernst Moritz Arndt wieder Bestandteil des Universitätsnamens wurde. Ein deutlicher Hinweis ist die Entschließung der Delegiertenkonferenz der Parteiorganisation Greifswald vom 5./6. Dezember 1953. Diese – offensichtlich republikweit vorbereitete – Resolution stellt die Parteiarbeit in den Kontext des Kampfes gegen die Ratifikation des EVG-Vertrags und erklärt: „Die Deutsche Demokratische Republik ist, wie Genosse Stalin feststellte, der erste friedliebende Staat in Deutschland. Sie ist die Ausgangsbasis für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage."[67] Jedoch sei festzustellen: „Dieser Charakter unserer Staatsmacht wird von einem Teil unserer Universitäts-Angehörigen noch nicht erkannt." Unter den Arbeitsaufträgen, die erteilt wurden, um hier Besserung zu schaffen, hieß es auch: „Den Genossen Historikern wird empfohlen, die Bedeutung Ernst Moritz Arndts und die Kämpfe der Arbeiterbewegung im Ostsee-Bezirk zu untersuchen, um damit besonders dringende wissenschaftliche Aufgaben zu lösen. Sie leisten damit einen Beitrag zur patriotischen Erziehung unserer Bevölkerung."[68]

64 Otto Winzer, Chef der Privatkanzlei des Staatspräsidenten der DDR Wilhelm Pieck, bezichtigte Adenauer 1952 des Vaterlandsverrats und warf ihm vor, die Verpflichtung zur „Lieferung deutscher Landeskinder für die Europa-Armee" übernommen zu haben, womit nicht nur auf die Rheinbundtruppen, sondern auch noch auf den Soldatenhandel des Kurfürsten von Hessen angespielt wurde. Vgl. Siegfried Schwarz, Das Verhältnis der DDR zur westeuropäischen Integration, in: Timmermann (Hrsg.), Die DDR in Deutschland, S. 139–157, hier S. 140.

65 Ebenda, S. 59.

66 „Die ganze deutsche Presse […] zeige unseren Fürsten, daß die deutsche Nation bereit ist, sich einmüthig hinter ihnen zu schaaren, sobald es sich um Abwehr russischer Übergriffe handelt." Karl Marx, Die russische Note über die preußische Presse, in: Rheinische Zeitung, Nr. 4, 4. Januar 1843, S. 1/III–2/I, http://www.iisg.nl/collections/rheinische zeitung/article-marx.php. [11. 5. 2012].

67 UAG, UPL Nr. 130 Bl. 18v.

68 Ebenda, Bl. 19r.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Deutsche Bundestag den EVG-Vertrag bereits ratifiziert (Mai 1953), eine Ratifikation durch die französische Nationalversammlung aber stand noch aus. Mit ihrem Scheitern am 30. August 1954 war das Schicksal der EVG besiegelt. Sehr bald fand sich in einem selbstständigen Beitritt der Bundesrepublik zur Westeuropäischen Union und zur NATO eine Ersatzlösung. Dessen ungeachtet gab die SED zunächst das Ziel nicht auf, die Ordnung der Bundesrepublik zu stürzen und dadurch eine Wiedervereinigung vorzubereiten.

Die „Thesen" von 1963

Mit den Festlegungen der Jahre 1952–1954 hatte die SED die Weichen gestellt, um die Helden der Befreiungskriege in die Ahnenreihe eines einigen sozialistischen Deutschland einzufügen. Die künftige Aufgabe historischer Forschung musste darin bestehen, zu erklären, warum die Monarchien des Jahres 1813, ungeachtet ihres „reaktionären" Charakters, doch das „Progressive" taten – nämlich, weil sie von den Völkern dazu gezwungen wurden. Und während Ulbricht selbst, aber auch Norden sich auf einen Forschungsstand gestützt hatten, der schon aus dem Kaiserreich stammte, mussten die Historiker der 1950er-Jahre Ulbrichts Äußerungen auf der 2. Parteikonferenz als eine Aufforderung zu weiteren Forschungen verstehen. Gute Forschung braucht nun aber ihre Zeit, und so wurde die erste quellengestützte Arbeit zur Entscheidungssituation der Jahre 1811/13, „Fremdherrschaft und Befreiungskampf" von Percy Stulz, erst 1957 als maschinengeschriebene Dissertation vorgelegt und erschien 1960 in Buchform.[69] 1959 folgte „Insurrectionen zwischen Weser und Elbe" von Heinz Heitzer über die Unternehmungen von Schill, Dörnberg und dem Herzog von Braunschweig im Jahr 1809,[70] und 1963 Fritz Straubes „Frühjahrsfeldzug 1813".[71] Alle drei Arbeiten sind bis heute wertvolle Bausteine zu unserem Bild über die napoleonische Ära. Sie suchten zu zeigen, dass „die Massen" als revolutionäres Subjekt die Herrschenden unter Zugzwang gesetzt hatten, während zur selben Zeit in Westdeutschland an der Beweisführung gearbeitet wurde, dass der Widerstand gegen Napoleon mehr oder minder ein Resultat der Kabinettspolitik gewesen sei.[72]

69 Percy Stulz, Kabinettspolitik und Befreiungsbewegung in Preußen 1811 bis März 1813: Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Befreiungskriege. Phil. Diss., Humboldt-Universität zu Berlin 1957, XIII, 292 gez. Bl.; Percy Stulz, Fremdherrschaft und Befreiungskampf: Die preußische Kabinettspolitik und die Rolle der Volksmassen in den Jahren 1811 bis 1813, Berlin 1960, 298 S.

70 Heinz Heitzer, Insurrectionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen 1806–1813, Berlin 1959.

71 Fritz Straube, Frühjahrsfeldzug 1813, Berlin 1963.

72 An dieser Beweisführung arbeiteten Gerhard Ritter mit seiner 1958 „neugestalteten Auflage" der Stein-Biografie von 1931 (Stein. Eine politische Biographie, Neuausgabe Stuttgart 1981, S. 432) und

Der 150. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahr 1963 forderte die Partei zu einer Stellungnahme heraus. Der ursprüngliche Versuch, mit einem gesamtdeutschen Appell und unter Verweis auf die Waffenbrüderschaft von 1813 Adenauers Westbindung zu untergraben, war fehlgeschlagen. Zwar war die Europa-Armee nicht zustande gekommen, aber die Bundesrepublik war NATO-Mitglied geworden und die 1955 gegründete Bundeswehr in raschem Aufwuchs begriffen. Würde die SED unter diesen Umständen an ihrer Interpretation der Jahre 1812–1815 festhalten? Kaum jemals wurde Geschichte ernster genommen als in der Zeit, da der Historische Materialismus Staatsdoktrin war. In Heft 7 der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* von 1963 erschienen „Thesen" zu diesem Jubiläum. Der Artikel war nicht namentlich gezeichnet, weil seine Aufgabe darin bestand, die Linie der Partei zum Ausdruck zu bringen. Stattdessen vermerkte eine Fußnote, dass die „Thesen" die Bestätigung durch die Ideologische Kommission beim Politbüro der SED erhalten hatten.[73]

Die „Thesen" sahen es als erwiesen an, „daß sich im deutschen Volk eine elementare, von den sogenannten ‚unteren Bevölkerungsschichten' getragene Volksbewegung gegen das napoleonische System der Fremdherrschaft entwickelte".[74] Da die deutsche Bourgeoisie ökonomisch schwach und politisch ohne Selbstbewusstsein war, konnte sie nicht die Führung der Bewegung übernehmen. Diese Rolle mussten bestimmte „Patrioten" ausfüllen, eben Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau und andere. Sie führten die Reformen durch, die im Interesse der Bourgeoisie lagen, und „für das gesamte Reformwerk Preußens gilt die Einschätzung von Karl Marx, daß es ‚in Preußen in kleinem Maßstab, innerhalb der Schranken einer Feudalmonarchie, die Ergebnisse der Französischen Revolution' einbürgerte, aber ‚die kühne soziale Reform [war] eingeschränkt und in ihrem Wesen beschränkt'".[75] Hier bezog man sich auf den „Ersten Entwurf zum Bürgerkrieg in Frankreich".[76] Die Dichter Kleist, Uhland, Rückert, Seume, Eichendorff, Körner und andere hatten die Deutschen „zur Besinnung auf ihre nationalen Werte und zur Befreiung des Vaterlandes" aufgerufen. „Bei einigen dieser Patrioten" jedoch „artete der Haß gegen den Eroberer Napoleon in Nationalismus und Deutschtümelei aus, so daß sie zwar begeisternd und mobilisierend gewirkt haben, gleichzeitig aber auch falsche, antidemokratische und antihumanistische Auffassungen ins Volk trugen".[77]

sein Schüler U. Meurer, Die Rolle nationaler Leidenschaft der Massen in der Erhebung von 1813, Phil. Diss., Universität Freiburg 1953.

73 Thesen zum 150. Jahrestag des Befreiungskrieges von 1813 und der Völkerschlacht bei Leipzig. Bestätigt von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des Zentralkomitees der SED, in: ZfG 11 (1963) 7 , S. 1299–1304.

74 Ebenda, S. 1300.

75 Ebenda, S. 1301.

76 Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 17, Berlin 1962, S. 515.

77 ZfG 11 (1963), S. 1301.

Die Personen, die in antihumanistische Auffassungen verfallen waren, sind hier nicht namentlich genannt. Man könnte sich Heinrich von Kleist mit seiner „Hermannsschlacht" vorstellen, einem Drama, in dem erklärt wird, dass beim Kampf gegen den aktuellen fremden Eindringling das Völkerrecht nicht gelte, oder mit seinem Gedicht „Germania an ihre Kinder", in dem es heißt: „Eine Lustjagd! Wie wenn Schützen / Auf der Spur dem Wolfe sitzen! / Schlagt ihn tot! Das Weltgericht / Fragt Euch nach den Gründen nicht!"[78]

Es wäre aber auch möglich, dass die Autoren der „Thesen" an Ernst Moritz Arndt und an seinen Wunsch aus dem Jahr 1813 gedacht haben: „Der Name Franzos muß ein Abscheu werden in deinen Grenzen und ein Fluch, der von Kind auf Kindeskind erbt. Hinweg mit dem mattherzigen Mitleid, mit der erbärmlichen und weinerlichen Halbheit, die sich den Teufel gefallen läßt und die Hölle anmutig findet! Geschieden werde das Fremde und Eigene auf ewige Zeit, geschieden werde das Französische und Deutsche, nicht durch Berge, nicht durch Ströme, nicht durch chinesische und kaukasische Mauern, nein, durch die unübersteigliche Mauer, die ein brennender Haß zwischen beiden Völkern aufführt!"[79]

Unabhängig davon, dass solcher Radikalismus mit den Maximen der Partei der Arbeiterklasse schwer vereinbar scheinen musste, kamen auch die Thesen des Jahres 1963 zu dem Schluss: „Wie der Beginn des Krieges durch die Erhebung der Volksmassen bestimmt wurde, so war auch der endgültige Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig in erster Linie das historische Verdienst der Volksmassen. Entscheidend für den Beginn und Ausgang des Befreiungskrieges waren die Kampfgemeinschaft und Waffenbrüderschaft des deutschen und des russischen Volkes."[80] Demjenigen, der bemüht war, sich etwas unter der Waffenbrüderschaft zweier Völker vorzustellen, kamen die Thesen zu Hilfe. „Hunderttausende der besten Söhne des russischen Volkes, Bauern und Handwerker, überschritten als Soldaten die Grenze und unterstützten das deutsche Volk in seinem gerechten Kampfe. […] Aus diesem gemeinsamen Kampfe erwuchs eine ehrliche Freundschaft der einfachen deutschen Menschen mit dem einfachen russischen Volk."[81]

Bemerkenswert ist, in welcher Schlichtheit hier angesichts der deutschen Vielstaatlichkeit jener Jahre einfach von „dem deutschen Volk" die Rede ist. Erst recht

78 Germania an ihre Kinder, in: Roland Reuß/Peter Staengle (Hrsg.), Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke. Brandenburger Ausgabe, Bd. III: Sämtliche Gedichte, Frankfurt a. M./Basel 2005, S. 91. Vgl. Thomas Stamm-Kuhlmann, Zwischen Menschheitspathos und papierenem Blutrausch. Intellektuelle wecken den Widerstandsgeist der deutschen Nation, in: Veit Veltzke (Hrsg.), Für die Freiheit – gegen Napoleon. Ferdinand von Schill, Preußen und die deutsche Nation, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 219–232.

79 Ernst Moritz Arndt, Geist der Zeit III [Berlin 1813], in: Arndts Werke, Achter Teil, S. 166.

80 ZfG 11 (1963), S. 1301.

81 Ebenda, S. 1302.

problematisch ist die Vereinfachung auf „das russische Volk" von 1813 angesichts der Tatsache, dass das Russische Reich ein multiethnisches Imperium darstellte und gerade die Zeitzeugen der Leipziger Schlacht die ethnische Vielfalt der teilnehmenden Heere herausgestrichen haben.[82]

Eine letzte Wesensbestimmung dieses Krieges blieb nun noch übrig und wurde jetzt geliefert: Da sowohl das Volk als auch die herrschende Klasse den Befreiungskrieg geführt hatten und dabei unterschiedliche Ziele verfolgten, auch das Ganze unter dynastischer Führung gestanden hatte, sei der Befreiungskrieg „seinem Charakter nach zwiespältig" gewesen.[83]

Teil II der Thesen handelte von der gegenwärtigen Lage des geteilten Deutschland. Jetzt wurden die Parallelen wieder überdeutlich betont: „Im Zeichen des NATO-Blocks will der deutsche Imperialismus in Westdeutschland gegenwärtig die patriotische Bewegung von 1813 offensichtlich ‚vergessen', weil dies für die antinationale und kosmopolitische Ideologie von der ‚Integration Europas', der ‚Einheit des Abendlandes' und besonders für den Adenauer-de-Gaulle-Pakt zweckmäßiger ist."[84]

Während man sich 1952 auf den Deutschlandvertrag bezogen hatte, attackierte man nun den „Elysée-Vertrag", den Adenauer und de Gaulle am 22. Januar 1963 unterzeichnet hatten. Es ist bemerkenswert, dass noch 1963 gegen die „kosmopolitische Ideologie" zu Felde gezogen wurde, obwohl die Verdammung des Kosmopolitismus ein besonderes Kennzeichen der Stalin-Ära gewesen war und im Zusammenhang mit dem Prager Slánský-Prozess und der Ausschaltung zahlreicher Juden aus den Kommunistischen Parteien und aus dem sowjetischen Kulturleben stand.[85] Im Gleichtakt mit dieser Kampagne hatte Walter Ulbricht schon 1949 erklärt, dass Kosmopolitismus nichts als die Ideologie des westlichen Militärblocks sei.[86] Nicht explizit durch Ulbricht, aber implizit durch die Aktionen der sowjetischen Sicherheitsorgane in den Jahren vor Stalins Tod wurde die Gleichsetzung von Judentum und Kosmopolitismus aufgegriffen, die schon Ernst Moritz Arndt vorgenommen hatte, als er schrieb: „Allerweltsvolk, Allerweltsmenschen, was man mit einem prunkenden Namen Kosmopoliten genannt hat; sie sind aber bei einer solchen Verwirrung und Schwächung

82 Vgl. Thomas Stamm-Kuhlmann, Zum historischen Ort der „Völkerschlacht" von 1813, in: Martin Hofbauer/Martin Rink (Hrsg.), Die Völkerschlacht bei Leipzig. Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813–1913–2013, Berlin/Boston 2017, S. 361–371, hier S. 365.

83 Vgl. ZfG 11 (1963), S. 1302.

84 Ebenda, S. 1303.

85 Die Zeitschrift *Neue Zeit,* die auf Deutsch in Moskau erschien, veröffentlichte den Artikel „Die Entlarvung des bürgerlichen Kosmopolitismus" am 16. März 1949 auf S. 4. Siehe auch Jeffrey Herf, Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1997, S. 133.

86 Walter Ulbricht, Warum Nationale Front des demokratischen Deutschland? Aus dem Referat auf der Parteikonferenz der SED Groß-Berlin, 17. Mai 1949, in: Walter Ulbricht, Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 3, Berlin 1954, S. 507 f.

ihrer Eigentümlichkeit auf dem geradesten Wege, solche Allerweltsmenschen zu werden, die man Sklaven und Juden nennt."[87]

An anderer Stelle hatte Arndt geschrieben: „Verflucht aber sei die Humanität und der Kosmopolitismus, womit ihr prahlet! Jener allweltliche Judensinn, den ihr uns preist als den höchsten Gipfel menschlicher Bildung! O verzeihet meinem Ungestüm! Ihr Kinder Abrahams! Ihr, obgleich über die Welt zerstreuet, seid durch hartnäckige Liebe und Verteidigung des Eurigen ein ehrwürdiges Volk."[88] Mit seinem vergifteten Lob der Juden dafür, dass sie sich nicht vermischen oder assimilieren wollten, hatte Arndt ein bei Antisemiten bis hin zu Adolf Hitler gebräuchliches Klischee bedient.[89]

1963 dagegen findet sich in der DDR kein Wort über den Antisemitismus. Die Argumentation der „Thesen" lief stattdessen darauf hinaus, dass in der DDR Wirklichkeit geworden sei, was die Patrioten von 1813 sich gewünscht hätten: „Erst jetzt konnten im deutschen Friedensstaat die Wünsche und Hoffnungen der deutschen Patrioten, die Bestrebungen und Ziele der Volksmassen von 1813 erfüllt werden und auf bedeutend höherer Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, in der sozialistischen Gesellschaft, im Sinne des historischen Fortschritts weitergeführt werden."[90] Wollte man eine solche Fortschrittslinie zeichnen, mussten Arndts völkisches Denken und seine Judenfeindschaft wenn nicht unterschlagen, so doch als belanglos beiseitegeschoben werden. Dem Bedürfnis nach einer einfachen, vorzeigbaren Linie des Geschichtsablaufs wurden die Feinheiten der Argumentation geopfert.

Albert Norden hatte sich anscheinend in seiner Rolle als Nationsexperte der DDR derartig bewährt, dass ihm auch die Aufgabe übertragen wurde, am 19. Oktober 1963 die Festrede vor dem gewaltigen, 1913 eingeweihten Völkerschlachtdenkmal in Leipzig zu halten, dessen Gigantismus bereits den Wilhelminismus hinter sich und den Faschismus vorausahnen lässt. Gegenüber 1952 steigerte Norden seinen diffamierenden Tonfall noch, indem er sagte: „Wie Adenauer in den ersten Jahren nach 1945 vor Dulles und Eisenhower auf dem Bauche kroch, so erkauften sich damals die im Rheinbund zusammengeschlossenen deutschen Fürsten die eigene Herrscherexistenz durch das permanente Auf-den-Knien-Rutschen vor Napoleon."[91] Dieses Mal

87 Ernst Moritz Arndt, Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, Leipzig 1813, S. 25. Vgl. Jürgen Schiewe, Nationalistische Instrumentalisierungen – Ernst Moritz Arndt und die deutsche Sprache, in: Walter Erhart/Arne Koch (Hrsg.), Ernst Moritz Arndt (1769–1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven, Tübingen 2007, S. 113–120.

88 Arndt, Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze. [1813], S. 76 f.

89 „Wo ist das Volk, das in den letzten zweitausend Jahren so wenigen Veränderungen der inneren Veranlagung, des Charakters usw. ausgesetzt gewesen wäre als das jüdische? […] Welch ein unendlich zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen!" Adolf Hitler, Mein Kampf, 1. Band, 11. Kapitel, 861.–855. Aufl., München 1943, S. 329.

90 ZfG 11 (1963), S. 1304.

91 Albert Norden: Das Volk stand auf und siegte, in: Peter Hoffmann u. a. (Hrsg.), Der Befreiungskrieg 1813, Berlin 1967, S. 1–10, hier S. 2 f.

identifizierte Norden die in der Bundesrepublik tonangebenden Kreise ausdrücklich mit jenen, die 1941 den Überfall auf die Sowjetunion unternommen hatten. Vor dem Denkmal stehend erklärte er: „Die Nachfahren dieser Verfolger des Fortschritts, die heute in Westdeutschland herrschenden Reaktionäre, waren es, die vor 20 Jahren in Rußland einfielen, so wie die Rheinbundfürsten vor anderthalb Jahrhunderten."[92] Wenn aber die Volksfeinde der Jahre 1813, 1941 und 1963 dieselben waren, die Patrioten von 1813 hingegen ihre Nachfahren in der DDR gefunden hatten, dann war es nur folgerichtig, dass jeder Tag des sozialistischen Aufbaus der DDR einen Hammerschlag gegen die Volksfeinde in Bonn darstellte.[93]

Kurz vor den Jubiläumsfeierlichkeiten war die deutsch-sowjetische Historikerkommission in Berlin zusammengetroffen. Ihre Verhandlungen wurden 1967 im Akademie-Verlag publiziert. Es ist anzunehmen, dass neben den üblichen Verzögerungen bei der Publikation von Konferenzpapieren die SED einen beträchtlichen Zeitaufwand betrieben hat, um die ideologische Korrektheit der Texte sicherzustellen. Heinrich Scheel, der gerade seine gewichtige Habilitationsschrift über die süddeutschen Jakobiner vorgelegt hatte, räumte in seinem Eröffnungsbeitrag ein, dass es 1952/53 eine gewisse Einseitigkeit gegeben habe. Die chauvinistischen Aspekte in den Lehren Johann Gottlieb Fichtes und Friedrich Ludwig Jahns seien ebenso unkommentiert geblieben wie Jahns „Franzosenfresserei".[94]

Auch Scheel gab aber nur eine unbefriedigende Antwort auf die Frage, wie der Krieg nach der Leipziger Schlacht zu bewerten war. Schließlich war der Feldzug damit nicht zu Ende, sondern Napoleon wurde bis zum Rhein verfolgt. Nachdem sich das französische Heer über den Rhein abgesetzt hatte, beschlossen die Alliierten in ihrem Hauptquartier in Frankfurt am Main, dass der Krieg in das Herzland des Feindes zu tragen sei. Zuletzt erreichte der Krieg mit dem Einzug der verbündeten Monarchen in Paris am 30. März 1814 seinen Höhepunkt. Der erste Frieden von Paris wurde am 30. Mai geschlossen, und im Frühjahr 1815 wurde nach Napoleons Rückkehr von Elba eine neue Kampagne notwendig. Endgültig besiegt war Napoleon erst mit der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815. Wie aber war ein Krieg einzuschätzen, der auf dem Boden des Feindes geführt wurde, dort ebenfalls einen Volkskrieg zur Gegenwehr ausgelöst hatte und in die jahrelange Besatzung des besiegten Landes und in die Zahlung von beträchtlichen Reparationen mündete? Konnte man diesen Teil der Kämpfe noch als gerechten Befreiungskrieg bezeichnen?

Für Scheel war die Völkerschlacht bei Leipzig zwar „ein gewaltiger Sieg der mobilisierten Volkskräfte über die Fremdherrschaft, die hier den Todesstoß empfing".[95]

92 Ebenda, S. 5 f.

93 Vgl. ebenda, S. 8.

94 Heinrich Scheel, Fremdherrschaft und nationaler Befreiungskampf. Zur Problematik des deutschen Befreiungskrieges von 1813, in: Hoffmann u. a. (Hrsg.), Der Befreiungskrieg, S. 11–58, hier S. 37.

95 Ebenda, S. 47.

Gleichzeitig jedoch sei Leipzig ein Wendepunkt gewesen, von dem an die Reaktion, die den „Volkskräften" von Anfang an beigemischt gewesen sei, ohne ausschlaggebend zu sein, die Zügel ergriffen habe. Das bedeutete, dass die Reaktion den Inhalt, das Ziel und die Ergebnisse der weiteren Kämpfe bestimmt habe.[96] Offensichtlich sah sich Scheel veranlasst, Joachim Streisand zu widersprechen, der im offiziellen Hochschullehrbuch geschrieben hatte, dass der ganze Krieg gegen Napoleon bis 1815 den Charakter eines gerechten Krieges getragen habe.[97]

Scheel berührte hier einen wunden Punkt. Für die meisten DDR-Autoren war der Krieg mit der Schlacht bei Leipzig gewissermaßen zu Ende; niemand diskutierte die Bestimmungen des ersten oder zweiten Friedens von Paris. Scheel erklärt nicht, warum Blüchers Armee bei Leipzig noch ein „Instrument der mobilisierten Volkskräfte" war, während sie sich bis Waterloo in ein Instrument der Reaktion verwandelt hatte, ungeachtet der Tatsache, dass es sich immer noch um dieselbe Armee mit denselben Truppenführern und denselben Rekrutierungsmethoden handelte. Scheel vermeidet diese Komplikationen, indem er die Schlacht von Waterloo gänzlich übergeht – Waterloo liegt ja auch nicht auf dem Boden der DDR. Er hätte behaupten können, dass hinter den verschiedenen Etappen der Feldzüge unterschiedliche Klasseninteressen gestanden haben, aber er tat es nicht. Vielleicht war bis 1963 einfach noch nicht genug Quellenforschung getrieben worden.

Der sowjetische Historiker P. A. Žilin steuerte zur Konferenz von 1963 einen Vortrag bei, der überschrieben war: „Die Rolle der russischen Armee bei der Befreiung der Völker Westeuropas vom napoleonischen Joch."[98] Mit den „westeuropäischen Völkern" sind hier die Polen und die Deutschen gemeint. Einen Aufschluss auch nur über die Frage, wie man denn die Deutschen des linken Rheinufers, die Franzosen, Schweizer, Belgier und Niederländer einzuschätzen habe, ob auch sie einen berechtigten Befreiungskampf führten und wie die tatsächlich 1814 erfolgte Trennung zwischen Napoleon und der französischen Nation einzuschätzen ist, findet man in Žilins Artikel nicht.

Je länger die deutsche Teilung andauerte, desto tiefer wurde der Graben zwischen den beiden Staaten. Der Mauerbau zementierte die Teilung noch, und schrittweise näherte sich die SED der Drei-Staaten-Theorie an, wonach Deutschland aus der DDR, der Bundesrepublik und der „Selbständigen politischen Einheit Westberlin" bestehe. 1959 war durch die Einfügung des Staatswappens der DDR in die schwarz-rot-goldene Nationalflagge ein äußeres Unterscheidungszeichen geschaffen worden. Mit Gesetz vom 20. Februar 1967 war eine besondere Staatsbürgerschaft der DDR etabliert worden, Bonn dagegen hielt an der einheitlichen deutschen Staatsbürgerschaft fest. Während

96 Vgl. ebenda.

97 Ebenda, S. 49, gegen Joachim Streisand in dessen: Deutschland von 1789 bis 1815. Lehrbuch der deutschen Geschichte. 2. Aufl., Berlin 1961, S. 238.

98 P. A. Žilin, Die Rolle der russischen Armee bei der Befreiung der Völker Westeuropas vom napoleonischen Joch, in: Hoffmann u. a. (Hrsg.), Der Befreiungskrieg, S. 215–245.

es in der ersten Verfassung der DDR 1949 noch geheißen hatte, „das deutsche Volk" habe den konstituierenden Akt vollzogen,[99] behauptete die zweite DDR-Verfassung von 1968 nur noch, „das Volk der Deutschen Demokratischen Republik" habe diesen Schritt getan.[100] Allerdings, so hob die Präambel hervor, sei dies geschehen „getragen von der Verantwortung, der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen".[101] Auch die historische Erzählung, dass „der Imperialismus unter Führung der USA im Einvernehmen mit Kreisen des westdeutschen Monopolkapitals Deutschland gespalten hat, um Westdeutschland zu einer Basis des Imperialismus und des Kampfes gegen den Sozialismus aufzubauen, was den Lebensinteressen der Nation widerspricht",[102] hält noch an der einen Nation fest, und so heißt es folgerichtig in Artikel 1: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat deutscher Nation."[103] Damit blieb das Fenster offen für die Wiedervereinigung eines Deutschland, das zur Gänze sozialistisch ausgerichtet sein würde.

Die unterdessen von Egon Bahr und Willy Brandt entwickelte Theorie von zwei deutschen Staaten, die füreinander nicht Ausland seien (bei Weiterbestehen einer einzigen deutschen Nation), trieb die SED allerdings weiter auf Abgrenzungskurs. Auf dem VIII. Parteitag der SED im Jahr 1971 bekräftigte der neue Generalsekretär Erich Honecker, dass die Definition der Nation von ihrem „Klasseninhalt" abhänge. In der Bundesrepublik bestehe die „bürgerliche Nation" weiter, während in der DDR die „sozialistische Nation" im Aufbau begriffen sei. Die DDR bleibe auf jeden Fall die „Verkörperung der besten Traditionen der deutschen Geschichte".[104]

In der Verfassungsänderung durch Volkskammerbeschluss mit Wirkung vom 7. Oktober 1974 wurde die Präambel von 1968 gestrichen. Außerdem lautete Artikel 1 nur noch: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern."[105] Dem entsprach die historische Herleitung in der neuen Präambel, in der es lediglich hieß, dass „das Volk der Deutschen Demokratischen Republik" die „revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse" fortsetze.[106] Von einer „ganzen deutschen Nation" war fortan nicht mehr die Rede.

Damit endete aber eben nicht die Berufung auf frühere deutsche Geschichtsepochen, denn, so schrieb 1984 der Direktor des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Horst Bartel, in der Theoriezeitschrift der SED *Einheit*:

99 Horst Hildebrandt (Hrsg.), Die deutschen Verfassungen des 19. und 20. Jahrhunderts. 14. Aufl., Paderborn 1991, S. 198.

100 Ebenda, S. 236.

101 Ebenda, S. 235.

102 Ebenda.

103 Ebenda, S. 236.

104 Erich Honecker, Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED, Berlin 1973, S. 21.

105 Hildebrandt, Die deutschen Verfassungen, S. 236.

106 Ebenda, S. 235.

„Unser nationales Geschichtsbild wird also davon bestimmt, daß der sozialistische Staat […] seinen historischen Boden in der gesamten deutschen Geschichte hat. […] Wenn sich in der DDR eine sozialistische deutsche Nation entwickelt, d. h. eine Nation, die ihrem Charakter nach sozialistisch, ihrer ethnischen Herkunft nach deutsch ist, so ergibt sich daraus die unabweisbare Konsequenz, daß sie in ihrem Bewußtsein die gesamte deutsche Geschichte von der Warte des Sozialismus verarbeiten muß."[107] Bartel wusste auch, wie man mit den Leistungen der Scharnhorst, Gneisenau, Stein und Hardenberg umgehen musste: „Es wäre eine unzulässige Verengung, das Wirken von Angehörigen der Ausbeuterklassen, die in früheren Jahrhunderten gegen überholte Gesellschaftsverhältnisse gekämpft haben und gemeinsam mit dem Volk eine neue Gesellschaft durchzusetzen trachteten, zu mißachten."[108]

Unter diesen Voraussetzungen kann es nicht überraschen, dass es Historiker und SED-Funktionäre gab, die der Ansicht waren, auch das 175. Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig, das 1988 zu begehen war, verdiene Aufmerksamkeit. Rechtzeitig zwei Jahre vorher schrieb Bartels Nachfolger als Direktor des Zentralinstituts für Geschichte, Professor Walter Schmidt, an das Zentralkomitee der SED, dass die antinapoleonische Befreiungsbewegung, die in den 1950er-Jahren so gründlich untersucht worden sei, in den letzten zwei Jahrzehnten kaum noch Gegenstand der Forschung gewesen sei. Es bestehe ein Mangel an Publikationen, um die Erinnerung an 1813 angemessen zu pflegen. Zumindest solle eine Konferenz von Historikern der DDR und der Sowjetunion organisiert werden.[109]

Professor Helmut Bock, Mitglied des Zentralinstituts, unterstrich in seinem Konzept einer „Würdigung" der Leipziger Schlacht, dass das „Erbe" des „Nationalen Unabhängigkeitskrieg[es] von 1813/14" einen festen Platz in der „Traditionspflege" der DDR einnehme. Dies belege schon die Tatsache, dass die höchste militärische Auszeichnung der DDR den Namen „Scharnhorst-Orden" trage. In Bocks Sicht handelten die kämpfenden Massen von 1813/14 als „Triebkraft" dem welthistorischen Prozess gemäß. Er betonte: „Von der patriotischen Stimmung und Kraft dieser Massenbewegung getragen, waren es Gneisenau und Blücher, die mit ihren preußisch-russischen Truppen im Herbst 1813 die strategische Entscheidung des Kriegsgeschehens erzwangen."[110] Wie Scheel schon 1963 ausgeführt hatte, stellte Bock aber auch klar: „Zwar gelang es den Reformpatrioten unter Ausnutzung ihrer Militär- und Regierungsämter, die Organisation und den strategischen Einsatz der Volksmassen in

107 Horst Bartel/Walter Schmidt, Sozialismus und historisches Erbe in der DDR, in: Einheit 39 (1984) 2, S. 111–116, hier S. 113.

108 Ebenda, S. 115.

109 Professor Walter Schmidt an Dr. Dieter Lentz, ZK der SED, Abt. Wissenschaften. Berlin, 28. 10. 1986, Bundesarchiv, SAPMO BArch DY 30/7336.

110 Helmut Bock, „Entwurf einer Konzeption zur Würdigung des 175. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig. Juni 1987", SAPMO BArch DY 30/7336.

kriegsentscheidenden Situationen zu lenken. Doch der Befreiungskampf, den die bürgerlichen Kräfte für die Unabhängigkeit nach außen und den Fortschritt im Innern begonnen hatten, wandelte sich zum offenen Kampf der Fürsten gegen Napoleon als dem Erben der Französischen Revolution, gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung Frankreichs. Der Krieg endete nicht mit dem Sieg der preußischen, russischen, österreichischen und schwedischen Soldaten auf der Walstatt von Leipzig, sondern mit den reaktionären Beschlüssen ihrer Fürsten in den Festsälen des Wiener Kongresses."[111]

Schließlich waren an der Vorbereitung des 175. Jahrestages der Schlacht bei Leipzig das Zentralinstitut für Geschichte, der Kulturbund, der Minister für Kultur, Hans-Joachim Hoffmann, die Leiterin der Abteilung Kultur des Zentralkomitees der SED, Ursula Ragwitz, und der Chef der Abteilung Propaganda des ZK, Klaus Gäbler, beteiligt. Nichts war dem Zufall überlassen. Anzeichen, dass die polemischen Tendenzen, die so kennzeichnend für die Jahre 1952–1963 gewesen waren, fortbestanden hätten, finden sich nicht. Parallelen zwischen der Bundesrepublik und dem Rheinbund wurden nicht gezogen. Die Entspannungspolitik hatte ihre Früchte getragen, und in der Zeit eines vertraglich geregelten Nebeneinanders der beiden deutschen Staaten erschienen Angriffe auf die Bundesrepublik nicht mehr opportun.

Am Freitag, dem 14. Oktober 1988, hielt Horst Sindermann, stellvertretender Vorsitzender des Staatsrats der DDR, die Gedenkrede vor dem Völkerschlachtdenkmal.[112] Am folgenden Sonntag, dem 16. Oktober, gab es einen Großen Zapfenstreich der Nationalen Volksarmee vor der Neuen Wache. Nicht weniger als sechs Mitglieder des Politbüros, unter ihnen der spätere Honecker-Nachfolger Egon Krenz, Verteidigungsminister Heinz Keßler und der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke, waren geladen.[113] Die Traditionspflege der Befreiungskriege hatte in der DDR unabhängig von der innerdeutschen Staatenrivalität nach wie vor einen hohen protokollarischen Rang. An dem Konzept des nationalen Unabhängigkeitskrieges hielt man bis zum Ende der DDR fest.

Bei der Vorbereitung zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig 2013 war von einem Nationalen Unabhängigkeitskrieg nicht mehr die Rede. Die Stadt Leipzig, das Land Sachsen und der Bund achteten darauf, die ehemaligen Feinde als Freunde in Leipzig zu begrüßen und den Blick von dem inzwischen gelösten Problem der deutschen Einheit auf die unbewältigte Aufgabe einer europäischen Einigung zu lenken: Martin Schulz, der Präsident des Europäischen Parlaments, wurde eingeladen, die Festrede zu halten.

111 Ebenda.

112 ZK Protokollabteilung an Erich Honecker, 20. September 1988, SAPMO BA DY30/9670.

113 „Vorschlag für die Teilnahme von Ehrengästen am Großen Zapfenstreich der NVA am 16. 10. 1988 […]", SAPMO BArch DY 30/9670.